

Ds Grab unner der Linda

Obuna ob Mund, im Chaschtler, het ammaal an ganz gottesfürchtige Ma gwont. Eiguntli ischt är va Natersch cho und het immer güeti Biziehige z Natersch phaaltu. Zu dem het as taggsch an schöne, schlanke junge Ma an di Poort klopfot und het mu prichtot, er selle um Mitternacht ds Natersch bi der Linda sii, är wäärde da schiis Glick machu. Ooni öö numma an Sekunda z zegru, ischt är schiine Hüet und du Ganustäcko ga holu, aber wan är wider zer Tiri chunt, ischt der jung Ma a wägg gsii.

Trotzdem ischt är looss; als är äntli in Natersch acho ischt, ischt alles in stiller Rüe gsii, nix het schi gmottot. So het är schich dernäbu hinner dum Pranger uf ds Bäichji gsetzt und gwaartet. Äntli ischt eppis passiert; us der a Situgassa üssa ischt as jungs Frowwi schliichundu cho. Ds Mannji het schich hinner der Linda versteckt. Da het das Frowwi, fascht no as Schnaari is gsii, uss dum Forscher as Bündil üssa gnu: - as frischgiborus Chind und leit such näbu der Linda uf du Bodo und faat afa as Loch z grabu. Da gits kchei Zwiifil, dii will das Chind da bigrabu. Der Hans Amhängert, so het das Mannji gheissot, nimmt an Satz hinner der Linnda firche und fat afa mit der jungu Müeter z schimpfu: dass täärfe mu nit, schii tie schich versindigu, der Tiifil hole schi. D Müeter aber het wiiter gigrabot und schich gaar nit la biidrucku. Da het der Amhängert das Chind gipackt und der Müeter gseit: „Das Chind wird jetz hie nit bigrabu!“ Und di Jung Müeter ischt üff und der va und het schi nimme la blickku.

Jetz ischt der Hans Amhängert dagstannu, mit dum a Chind im Aarun und ratloos. De chunt mu z Si, är chännti grad der näbu du Pfarrherr ga wecku und denu um Raat freegu. Är het nu geweckt und mu di ganz Gschicht verzellt. Der Pfarre het düe das Chind gitöüft, der Hans

Das Grab unter der Linde¹

Oberhalb Finnen, an den Halden im Kastler, lebte einst ein sehr gottesfürchtiger Mann. Eines Tages trat ein schlanker, schön gewachsener Jüngling zu ihm und forderte ihn auf, um zwölf Uhr in der Nacht zu Naters bei der Linde sich einzufinden; er werde dort sein Glück machen. Ohne Zögern ging der Mann in seine Hütte zurück, um Stock und Hut zu holen. Wie er heraustrat, war der Jüngling, auf dessen Begleitung er gerechnet hatte, verschwunden.

Dessenungeachtet trat er seinen Weg an. Als er in Naters angekommen war, lag alles in stiller Ruhe; nichts regte sich. So wartete er lange, wohl eine Stunde lang. Endlich kam aus einer Seitengasse der Mauer entlang eine junge Weibsperson herangeschlichen. Der Mann suchte sich hinter der Linde zu verstecken. Da nahm das Weib aus seiner Schürze heraus ein frischgeborenes Kind und legte es neben der Linde auf den Boden. Dann langte es nach einem Instrument und schickte sich an, ein Loch in die Erde zu graben. Es war kein Zweifel, das Weib wollte das Kind dort lebendig begraben. Hans Amhängert, so hieß der Mann, sprang herbei und herrschte die unbarmherzige Mutter an, sie solle so etwas nicht tun. Das Weib ließ sich aber nicht einschüchtern und setzte das Graben fort. Hierauf ergriff Amhängert das Kind und rief: «Begraben soll es nicht werden!» In diesem Augenblicke war das Weib auf und davon und ließ sich nicht mehr sehen.

Nun stand Amhängert mit dem kleinen Kinde ratlos da. Endlich dachte er, er wolle den Pfarrer aufwecken, um seinen Rat zu hören. Er tat's und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Der Pfarrer taufte das Kind: Hans und die Pfarrköchin waren Paten. Gleich nach der Taufe starb es. Die

¹ Originaltext, Josef Guntern: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Kern, Basel, 1978, S. 244, Nr. 549

ischt der Getti gsi und als Gotta heintsch düe öü no di Pfarrjungfoww gweckt. Aber scho churz na der Töüf isch düe das chlei Buschi gstoorbü und schi heint sus ambri in der der Beihüsskapälla üffgibaart. Der Amhängert isch düe aber in du Chaschtler zrug; uff dum Heimwägg het är gnüeg Ziiit kcha, über das eigunaartig Erläbnis naazdeichu. Soo in Gidanku isch är am Mundstei verbii; da sprint nu an groosse rootgitschäggote Hund a und seit mu: „Hettischt du hiitu in der Nacht nit as Güets Wäärch gitaa, so zeriibti ich dich jetzu hudil und z fätzu zu fiinum Mäll, - soo aber chascht gaa!“ Der Amhängert isch wiiter, di hiitigu Arläbnissi sind mu aber nit us dum Chopf, immer wider heder dem eigenaartigu Ereignis naagstudiert. Der jung Ma am moorgu, daa het är kchei Sekunda gizwiiflot, isch der Schutzängil va dem aarmu Chind gsii. Ob aber der grüüsig Hund die Froww oder sogar der Beesche sälber in an ar schrecklichu Gstaalt gsii sii; dass het är nie üssgfunnu. Miede, ja richtig arschlagne, isch är bim Tage deheimu im Chaschtler acho.

Leiche wurde in der Beinhauskapelle aufgebahrt;

Amhängert aber kehrte nach dem Chastler zurück. Auf dem Heimwege hatte er Zeit, über das sonderbare Ereignis nachzudenken. So in Gedanken vertieft, kam er beim Mundstein vorbei. Da sprang ein rotgescheckter Hund aus einer verrufenen Hofstatt heraus, der zu ihm sprach: «Hättest du heute nacht nicht ein gutes Werk getan, so würde ich dich zerstäuben wie das feinste Mehl, so aber ziehe fürbaß. » Amhängert setzte seinen Weg fort, immer wieder über die geheimnisvolle Erscheinung nachdenkend. Der Jüngling, er zweifelte nicht daran, mußte der Schutzengel des armen Kindes gewesen sein. Ob der Hund das herzlose Weib oder gar der Böse in fremden Gestalten gewesen sei, konnte er nie herausbringen. Müde und ermattet, aber froh und glücklich, langte er bei Tagesanbruch zu Hause an.

Volmar Schmid, 30. 3. 26 (Übersetzung)